

# Von der Poesie der Natur

*von Gerlinde Brandenburger-Eisele*

Die Malerei von Sabine Brand-Scheffel widmet sich der reichen Fülle des Kosmos, wobei vor allem elementare Dinge wie Wasser, Licht und Luft ihre Bilderwelt prägen. Ausgangspunkt ist stets das Gesehene, allerdings nicht im traditionellen Sinn naturalistisch wiedergegeben, sondern die Verbindung zur sichtbaren Welt entsteht gleichwohl durch die Farbgebung wie durch den Rhythmus der Formensprache. Oft werden Strukturen von Landschaft und Natur nachgezeichnet und damit auf den Horizont oder auf andere räumliche Bezüge verwiesen. Fließende Farben und Linien erzeugen eine Atmosphäre des Lebendigen und Bewegten. Eine wichtige Rolle spielen immer wieder Situationen und Orte des Übergangs wie Flußufer, Brücken, Fenster. Die intensiven Farben und üppigen Formen der Tropen, aber auch die Sanftheit und Stille nebelverhangener europäischer Landschaften finden in der Malerei Sabine Brand-Scheffels eine Visualisierung, die den Betrachter an den jeweils erlebten Augenblicken teilhaben läßt. Oftmals erscheinen ihre Bilder dem Betrachter als magische Visionen von Natur und Landschaft.

Ein längerer Aufenthalt in Großbritannien sowie ausgedehnte Reisen nach Süd-Ost-Asien, Indonesien, Neu-Guinea, Mittel- und Südamerika, in die USA, nach Südafrika und ins südliche Europa haben im Gedächtnis der Malerin Sabine Brand-Scheffel deutliche Spuren hinterlassen. Man kann dieses Unterwegssein als durchaus konstituierend für ihre Kunst betrachten. Aus dem Fundus des Gesehenen und Erlebten entstehen die einzelnen Werke in einem allmählichen Zusammenweben von Formen und Farben. Farbkompositorisch geht die Malerin so vor, daß sie in einem Bild vorwiegend Farben einsetzt, die auf der Farbskala in unmittelbarer Nachbarschaft liegen, diese werden in feinsten Abstufungen ausgeführt, damit sie gewissermaßen "in einer Tonlage" schwingen. Um die Farbwirkung noch zu steigern, werden teilweise auch die Leinwände grundiert mit der Komplementärfarbe der dominanten Bildfarbe. Häufige Verwendung findet dabei Aquacryl, ein Malmittel, das in seiner Materialbeschaffenheit und Leuchtkraft der Wasserfarbe ähnelt. Damit wird ein großflächiger Auftrag der Farbe ermöglicht und der Eindruck großer Leichtigkeit erzielt, noch unterstrichen durch eher zeichnerische Mittel wie Tusche, Gouache oder Kreide auf demselben Bild. Auch die Kombination von Acryl und Aquarellfarbe kommt den ästhetischen Intentionen Sabine Brand-Scheffels sehr entgegen.

Die Malerin geht sehr nah an ihre Motive heran, nimmt dabei stets eine gewisse Unschärfe in Kauf, die wiederum hohe malerische Qualitäten mit sich bringt. Pflanzen und Gewässer spielen häufig eine Rolle, außerdem Regen, Wachstum und immer wieder Licht, das sich in schmalen Spalten seine helle Bahn bricht. Die Bewegungsmuster von Wellen oder Gräsern liegen als lineare Strukturen über einem flächigen Farbgrund, der als Wasserspiegel oder Erdreich zu lesen ist. Schließlich scheinen viele Werke der Künstlerin Geräusche und Klänge zu erzeugen, man meint, das Rascheln des Windes in den Blättern zu hören, selbst die Vorstellung von sacht plätscherndem Wasser kommt dem Betrachter zuweilen in den Sinn.

Studiert hat Sabine Brand-Scheffel an der Karlsruher Akademie bei Peter Dreher. In Hinsicht auf die damit verbundene künstlerische Tradition fällt vor allem der genaue Blick auf die Welt ins Auge, der durchaus als gemeinsame Komponente gelten kann.

Dreher geht mit konsequenter Beharrlichkeit den Dingen und ihren Erscheinungen auf den Grund, pflegt mithin einen Realismus, wie er am Oberrhein bereits um 1500 seine frühe Ausprägung fand und vielleicht eine besondere Liebe zur Landschaft und ihrer mehr oder weniger naturalistischen Wiedergabe zum Ausdruck brachte und bringt. In diesem Zusammenhang ist auch die Arbeit von Sabine Brand-Scheffel zu sehen und zu verstehen.

Die Betrachtung einzelner Werke will die bisherigen Gedanken verdeutlichen. In dem Bild "Fenster Themse-Ufer" treffen dunkle und helle Zonen in vertikaler Reihung und ungleichmäßiger, spannungsreicher Teilung aufeinander. Fließende Farbströme wirbeln über die Leinwand, zirkulieren wie gestaltlose Luftschichten.

Phänomenologisch erinnert diese Arbeit an die rauschhaften Farbinszenierungen des englischen Malers William Turner, der in der Zeit um 1800 Landschaft in ein dynamisches Malereignis übersetzte und mit seinen atmosphärischen Schilderungen als programmatischer Vorläufer der impressionistischen Tendenzen späterer Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts gilt. Im Unterschied zu Turner, der meist den Horizont noch andeutet, rückt Brand-Scheffel in einer Art Blow-up-Verfahren das Auge so nah an das Motiv heran, daß kein konkretes Wiedererkennen der Situation möglich ist, eher ein Verfremdungseffekt erzielt wird. Indem sie hell und dunkel vertikal nebeneinanderstellt, ist auch die Zuweisung nach oben und unten, mithin als Hinweis auf Himmel und Erde nicht möglich. Vielmehr wird eine direkte Verbindung zum Erlebnis von Natur hergestellt, wenn der Betrachter in das sanfte Kreisen und Schwingen der Farben eintaucht, dabei Nebel, Dunst und Schleier beinahe auf seinem Gesicht zu spüren vermag.

Die Malerin vermittelt häufig das Gefühl, sich selbst unmittelbar in einer Szene zu befinden, meist erreicht sie diese Wirkung durch einen sehr tief angelegten Augpunkt. Auch in dem Bild "Himmelsgräser" - es zeigt vegetabilische Formen, die als sich wiegende Gräserstengel mit kleinen Blütenköpfen zu erkennen sind - entwickelt sie dieses Phänomen. Wir meinen die laue Luft zu empfinden und leise Geräusche zu hören.

Das stark querformatige Gemälde "Froschkönig" lenkt den Blick des Betrachters auf eine Wasserfläche, die in leichter Bewegung scheint. Verschiedene zarte Grüntöne, die an den Rändern wie zerfließend wirken, überlagern einander, während die darüberliegenden graphischen Strukturen als Bewegungslinien, schließlich als Spuren des Dahingleitens eines Lebewesens zu lesen sind. Dieses Bild läßt an ein Haiku des japanischen Dichters Matsuo Bashô (1644-1694) denken. Das wohl berühmteste Gedicht in japanischer Sprache lautet im Original:

furu ike ya  
kawazu tobikomu  
mizu no oto

(Übersetzung Aisaku Suzuki, zitiert nach Georg Bossong, Vortragstext, Offenburg 2000):

Der alte Weiher  
Ein Frosch springt hinein  
Wasserton

Das Haiku, ein Kurzgedicht, extrem reduziert nach aussen, bei maximaler Verdichtung nach innen, widmet sich dem Naturempfinden. Es fängt die Unwiederholbarkeit einer Stimmung ein, ist eine Momentaufnahme im stetigen Fließen der Zeit. Die Spuren der Wellenringe im Teich vergehen, auch der Klang des aufspritzenden Wassers verhallt. Das Haiku, eine literarische Kunstform, läßt Bilder und Empfindungen durch Worte entstehen. In der Malerei Sabine Brand-Scheffels entfalten Farben und Formen den poetischen Reiz des Gesehenen und Gehörten. Wesentliches Element ihrer Gestaltung ist ebenso Reduktion und Verdichtung, hierin wie in der Nähe zum Thema Natur läßt sich die Verwandtschaft zum spezifischen Geist des Haikus erkennen.

Im weitesten Sinne klingen hier schließlich pantheistische Gedanken an, die seit der Zeit um 1800 in der Bildenden Kunst immer wieder eine Rolle spielen. Die Vorstellung vom allgegenwärtigen Göttlichen, das sich in Reichtum und Vielfalt der Natur ausdrückt, verbunden mit Gefühlen des Ursprungs und Zusammengehörigkeit aller Dinge und Wesen, artikuliert sich auch in Werken unserer Zeit. Sabine Brand-Scheffels Bilder öffnen dieses Bedeutungsfeld und führen zu einer mentalen Verbindung zwischen Mensch und Natur.